

Sacristeien gelangen, wenn er einmal in der Kirche ist; Leitern sind ohnehin häufig in denselben. Und doch sind in dergleichen Nebenräumen oft echte Kelche oder auch eine solche Monstranz zu finden. Wenn diese heiligen Gefäße wegen größerer Entfernung des Pfarrhofes nicht dort aufbewahrt werden, so sollen sie doch in der Sacristei nebst den heiligen Oelen in einem Mauerkasten oder in einem sonstigen starken Schrank fest verschlossen und sollen auch alle Thüren und Fenster der Sacristeien möglichst diebstächer sein. Denn schlechten Leuten soll man ihr finstres Handwerk doch nicht bequem machen und die Perlen nicht den Schweinen vorwerfen!

Egendorf. Pfarrvicar P. Johannes Geistberger O. S. B.

**XVIII. (Wie feiert das christliche Volk das Fest Mariä Heimsuchung?)** In der Feier der Muttergottesfeste hat die Verehrung der heiligen Jungfrau Maria ihren schönsten Ausdruck gefunden. Das Fest Mariä Heimsuchung wird am 2. Juli gefeiert; schon im 13. Jahrhunderte begiebt man in Deutschland diesen Gedenktag. In den Datierungen der Urkunden des Mittelalters führt dieser Tag u. a. die Bezeichnungen: „Frauentag ihrer Besuchung“, „Frauentag, als sie übers Gebirge gieng“. Eine Darstellung der Heimsuchung Maria und Elisabeth, die einander begrüßen, hat man schon in den Katakomben nachgewiesen. Rafael hat ein in Madrid aufbewahrtes berühmtes Kunstwerk, die Heimsuchung Mariä darstellend, hinterlassen. Auf neueren Bildern erscheint zuweilen Maria in Begleitung des hl. Josef vor Elisabeth und Zacharias. Benedict XIV. tadelte diese Darstellung, da sie in dem Berichte der heiligen Schrift keine Begründung hat. Auf den Bildern der Heimsuchung trägt die allerseligste Jungfrau stets den Pilgerstab.

Der hl. Franz von Sales hat dem von ihm gestifteten Frauenorden den Namen „von der Heimsuchung“ gegeben, da er denselben besonders die Tugenden, welche Maria bei diesem geheimnisreichen und gnadenvollen Besuche übte, als Muster des Lebens empfahl. Elisabeth begrüßte die allerseligste Jungfrau u. a. mit den Worten: „Selig bist du, dass du geglaubt hast, denn was dir vom Herrn gesagt worden ist, wird in Erfüllung gehen“. Wie der Heiland selbst so oft seine wunderbaren Gnadenerweisungen dem Glauben der Empfänger zuschrieb: „Dein Glaube hat dir geholfen“ — so wird hier vom heiligen Geiste sogar die Erfüllung aller messianischen Verheißungen im letzten Grunde dem Glauben Mariä zugeschrieben. Diese Gläubigkeit Mariä, sagt Scherer, ist stets für die ganze Ordnung des Heils von besonderer Bedeutsamkeit geblieben. Um Maria scharen sich die Apostel mit allen Jüngern und Jüngerinnen des Herrn, da sie im Gebete versammelt sind, um den heiligen Geist zu empfangen. Maria bleibt der Hort der jungen Christengemeinde, Stütze und Rathgeberin der Apostel, darum als „getreue Jungfrau“ und „Königin der Apostel“ verehrt. Und wo immer Irrlehren auf-

treten, zerfielen sie, wie die Geschichte des Rosenkranzes lehrt, leichter noch durch die Seligpreisung der Herrlichkeiten Mariä als durch theologische Unterweisungen. Darum empfiehlt auch die Kirche mit besonderem Vertrauen die Befehlung der Sünder und die Rückkehr der Irrgläubigen der Fürbitte der allerseligsten Jungfrau. Ja, die Marienverehrung ist recht eigentlich ein Palladium des Glaubens, ein erfreuliches Wahrzeichen der Katholizität, während sie in der Häresie mit ängstlicher Scheu gemieden, im Schisma zur starren, feiner Lebensentfaltung fähigen Mumie verknöchert ist.

Der erhabene und liebliche Gegenstand des Festes Mariä Heimsuchung ist von der deutschen Dichtung oft besungen worden; kein Wunder, dass auch die deutsche Sage mit besonderer Vorliebe bei der Heimsuchung Mariä verweilt und ihre eilige Reise über das Gebirge mit freundlichen Bildern ausgeschmückt hat. Scherer, (Bibliothek der Prediger, Bd. 6) theilt einige dieser Sagen mit, welche sich auszeichnen durch ihre Sinnigkeit und Schönheit. Die ganze Naturwelt, welche nach dem hl. Paulus (Römerbr. 8) durch die Sünde des Menschen in den Fluch mit hinabgezogen wurde und der Erlösung entgegenharrte, sei bei dem Erscheinen der gesegneten Gottesmutter in freudige Erregung gekommen. Jubelnd hätten die Schwalben, die Frühlingsboten, sie umkreist, daher sie als „Muttergottesvöglein“ mit einer gewissen Pietät zu achten seien. Bei einem Ungeritter und Regengusse hätten Bäume und Gesträucher zu beiden Seiten des Weges von freien Stücken sich herübergezogen und ein schirmendes Laubdach gebildet; daher noch die Volksitte mancher Gegenden, am Heimsuchungstage zu Ehren der Gottesmutter einen grünen Zweig, gewöhnlich von einer Haselnussstaude, mit sich nachhause zu nehmen. Nur als Maria über den hohen Aufstieg des Gebirges Ephraim, welcher im Hebräischen Alebarim, d. h. Scorpionenhöhe heißt, geeilt, da habe ihr, der verkündeten Schlangenbesiegerin, allerlei giftiges Gewürm nachgestellt, sei aber mit Blindheit geschlagen und in der Verfolgung gehindert worden. So sei es gekommen, dass durch die Kraft Mariä die Blindschleiche den Menschen unschädlich geworden und so weiter.

Unstreitig liegt solchen Volksagen nicht nur eine liebenswürdige Gemüthslichkeit, die sich mit dem Heiligen vertraut weiß, zugrunde, sondern es wird darin auch die im Römerbr. 8 verkündete große Wahrheit ausgesprochen.

In den Volksprüchen steht das Fest Mariä Heimsuchung so sehr im Ruf Regen zu bringen, dass dieser Tag am Niederrhein Maria Eintropfentag oder Mariatrief, in Köln Mariasief genannt wird. Man sagt von ihm: „Wie die Muttergottes über das Gebirge geht, so kehrt sie wieder zurück“, und behauptet: „Regnet's an unserer Frauентag, wenn sie übers Gebirge geht, so regnet's noch manchen Tag“. Wenn diese Wetterregeln meinen, dass Regen zu Mariä Heimsuchung längere Zeit anhält, so haben sie nach Reinsberg nicht

Unrecht. Es liegt diesen Wetterregeln die richtige Beobachtung zu grunde, dass die glühende Julisonne fortwährend die Feuchtigkeit aus der Erde zieht, die dann als Regen wieder herabfällt.

Darfeld (Westfalen). Pfarrvicar Dr. Samson.

**XIX. (Noch einige praktische Winke bei Anlegung katholischer Volksbibliotheken.)** Schon in dem früheren Artikel, die praktische Anlegung katholischer Volksbibliotheken betreffend,<sup>1)</sup> war angedeutet, dass mit den dort angegebenen Winke die Sache nicht abgeschlossen, sondern nur in Fluss gebracht werden soll; die Erfahrung lehrt ja so manches als nützlich erkennen, was möglichst vielen Amtsbrüdern bekannt werden soll, die denselben noch ziemlich jungfräulichen Boden im Weinberge des Herrn zu bearbeiten sich entschlossen haben. Die Mittheilung einiger weiterer Winke bei Anlegung katholischer Volksbibliotheken dürfte außerdem noch deshalb gerne aufgenommen werden, weil im „Linzer Diözesanblatt“ Nr. 12 1894 folgende höchst zeitgemäße Anordnungen getroffen werden:

1. In jeder Pfarre soll, sofern noch keine katholische Volksbücherei besteht, an die Errichtung einer, wenn auch bescheidenen Volksbücherei innerhalb der nächsten fünf Jahre geschritten werden.

2. In jenen Pfarreien, wo bereits eine antichristliche Bücherei besteht oder in der Gründung begriffen ist, ist die Errichtung einer katholischen Bücherei ungesäumt in Angriff zu nehmen.

3. Für grössere Orte mit grösserem Lesepublicum empfiehlt sich die Gründung von katholischen Lesevereinen.

4. Die Herren Dechante überzeugen sich jährlich bei der canonischen Visitation über Vorhandensein, Stand und Benützung der Bücherei und die Pfarrvorstände machen im Communicanten-Berichte hiervon Erwähnung.

I. Denjenigen, welche an die Gründung einer katholischen Volksbücherei schreiten, diene folgendes als Richtschnur: Es verlasse sich niemand so ohne weiters auf die zuweilen im Buche angegebene Widmung desselben „für die Jugend“ oder „für die katholische Jugend“ oder „für das katholische Volk“ &c. Ebenso wenig auf den Verfasser oder Verleger, weil sie „katholisch“ sind. Noch weniger auf den Titel des Buches, weil er so fromm oder unschuldig klingt! Denn, abgesehen von der Möglichkeit einer beabsichtigten Irreführung des unbesangenen Lesers, taugt auch ein wahrhaft katholisches Buch nicht immer für jene Kreise, für welche es der Widmung nach bestimmt scheint, wovon sich die Bücher-Recensenten zur Genüge überzeugen können. Soll also die Volksbibliothek in Wahrheit nützen und nicht etwa gar zarte Gemüther schädigen, so muss besonders bei Anlegung katholischer Volksbibliotheken nach dem Grundsätze des großen Völkerapostels vorgegangen werden, der im ersten Briefe an die Thessalonicher schreibt:

<sup>1)</sup> Theologisch-praktische Quartalschrift, 45. Jahrgang, IV. Heft, S. 896.

Linzer „Theol.-prakt. Quartalschrift“. 1895, III.